

Christlicher Glaube als Lehre im RU (Kap. XII, S. 327 – 380)

1. Vorbemerkungen zum Problem des Dogmas und der Dogmatik

Dogma = gr. = wissenschaftlicher Leitsatz, der auf Wahrheit Anspruch erhebt bzw. politisches Dekret, dass unbedingte Beachtung verlangt → theol. Sprachgebrauch lehnt sich daran an und bezeichnet mit Dogma Leitsätze des Glaubens, seit dem 19. Jh. gilt im Katholizismus auch Bedeutung des Gehorsam fordernden Dekrets

↔ protestantische Verwendung: Dogma = Wort Gottes als Verkündigung; diese Bedeutung setzte sich aber nicht durch

Sobald Glaube zu Rechtgläubigkeit als Zustimmung zu vorgegebenen und vorgeschriebenen Sätzen verkommt, wird die Gefahr des Begriffs Dogma deutlich. Hierin liegen auch die Wurzeln für die zahlreichen Kirchenspaltungen, deren prominenteste Beispiele das Kirchenschema zwischen West- und Ostkirche im 11. Jh. und die Reformation im 16. Jh. sind.

Es muss je neu danach gefragt werden, was Glaube in einer sich verändernden Welt auf veränderte Fragen hin zu sagen hat und nach einer je neuen Sprache gesucht werden, die Glauben kommunikationsfähig macht.

Dogmatik = denkende Verantwortung des im Zeugnis der Bibel vorgegebenen Glaubens für heutiges Leben und Handeln → Dogmatik fragt kritisch nach dem, was damaliger Glaube heute ist und was er jetzt für eine Bedeutung hat → Dogmatik ist weder aktuelle Verkündigung in der Vollmacht heutigen Glaubens noch Historie, sondern kritische Reflexion auf die Wahrheit heutigen Glaubens im Medium wissenschaftlicher Sprache und in der Auseinandersetzung mit heutigem Denken, Fragen und Zweifeln

2. Christlicher Glaube in der gegenwärtigen Gesellschaft

2.1 Glaube und Gesellschaft

Verhältnis von Glaube und Gesellschaft ist seit Aufklärung nicht mehr das einer unbefragbar gültigen Tradition für alle Lebensbereiche, sondern Glaube ist ein Sinnangebot unter anderen und das autonome Individuum entscheidet sich frei zwischen den verschiedenen Möglichkeiten.

Glaube heute muss ständig in Auseinandersetzung mit der Überlieferung als auch mit den heutigen Problemen des Individuums sowie der Gesellschaft neu verhandelt werden. Dabei steht Glaube heute in Konkurrenz zu anderen Religionen, Weltanschauungen und Ideologien. Wie Theologen heute das Verhältnis Glaube – Gesellschaft beurteilen:

- Friedrich Gogarten: Gottesebenbildlichkeit des Menschen weist dem Menschen eine Stellung zwischen Gott und Welt zu. Weder Natur- noch Staatsreligion. Mensch hat souveräne Freiheit zu Weltgestaltung und Weltverantwortung. Funktion des Glaubens als Motiv zur Weltverantwortung und Mut, die Welt zu bewahren, anstatt zu zerstören. Gefahr der Objektivierung und des Säkularismus.
- Paul Tillich: Glaube (wie in Überlieferung) begründet ein „neues Sein“. Aufgabe des Christen: für die durch die technische Zivilisation bedrohte Freiheit einzutreten. Christ wird zu diesem Dienst an der Welt befähigt durch die religiösen Symbole.
- Wolfhart Pannenberg: betont Zukunftsbezug der Glaubensüberlieferung. Gott = „Macht der Zukunft“, die sich als einheitsstiftende Kraft der Wirklichkeit durchsetzt. Als diese Macht ermöglicht Gott Hoffnung, die den Glaubenden dazu anhält, die Verbesserungen menschlicher Verhältnisse auf Freiheit hin voranzutreiben. Glaube an Gott ist für Pannenberg eine Gewissheit, ein Vertrauen.
- Eberhard Jüngel: setzt christlichen Glauben nicht gegen Erfahrung. Gott kann abgesehen vom Glauben nicht in Geschichte erkannt werden. Es gibt ein wohlbegründetes

Grund-Vertrauen in der Welt, das ohne Erfahrung der Liebe nicht möglich wäre. Gott zu erkennen ist nicht Sache der vernünftigen Reflexion, sondern der Offenbarung des Glaubens.

- Wenzel Lohff: Bedeutung des christlichen Glaubens und der Lehre in einer nicht mehr autoritätsgeleiteten Gesellschaft liegt darin, dass sie je neu Motive und Anweisungen für individuelles und gesellschaftliches Leben zu gerieren vermögen. Darauf kann auch eine säkularisierte Gesellschaft, wenn sie menschlich bleiben will, nicht verzichten. Aufgabe der Dogmatik ist das Aufspüren solcher Grundmotive des Glaubens sowie ihre Reflexion der Bedeutung für individuelles und gesellschaftliches Leben.
- Karl Rahner (=katholisch): es gibt eine Hierarchie der Glaubenswahrheiten, es stehen nicht alle auf derselben Stufe. Je nachdem ob sie individuelle oder situative Relevanz haben, gehören sie zu einer objektiven oder existentiellen Rangordnung. Hierarchie der Wahrheiten lässt die Dogmatik flexibler auf aktuelle Fragen der Menschen eingehen. Glaube ist geschichtlich und lebt nur dann, wenn er je neu verständlich wird als Grund der Gewissheit und der Hoffnung.

2.2 Grundlegende Motive des Glaubens

Für deren Ermittlung gibt es zwei Verfahren:

- induktives Verfahren: fragt in der säkularen, nachchristlichen Welt unserer Tage nach in ihr virulenten christlichen Grundmotiven
- deduktives Verfahren: versucht wichtige Grundmotive des Glaubens aus der Glaubensüberlieferung der Anfänge und ihrer Wirkungsgeschichte abzuleiten

Grundmotive christlichen Glaubens:

- Offenbarung Gottes
- Teilhabe des Menschen an Schöpfung
- Fall
- Buße
- Rechtfertigung
- Heiligung
- Hoffnung auf die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tag

Momente christlichen Glaubens:

- Glaube an die Schöpfung als offenbarte Deutung von Mensch und Welt
- Entfremdung des Menschen von seiner Bestimmung als Geschöpf
- Glaube an die im Tod und in der Auferstehung Jesu geschehene Rechtfertigung des Sünders, des Gottfernen, des Gottlosen, des Verlorenen
- Hoffnung auf die Vollendung (Geschichte hat ein Ziel: Gottes Heil)

Dogmatik muss immer wieder neu die Grundmotive und -momente des Glaubens für heutige Menschen deuten angesichts der gegenwärtigen individuellen und gesellschaftlichen Fragen und Probleme.

3. Zum Verhältnis von Glaubenslehre und Wirklichkeitserfahrung

3.1 Anfänge

In den Anfängen der christlichen Gemeinden gab es die Kurzformeln des Glaubens als Hilfe des Glaubens und um sich gegen Angriffe von außen oder Spaltungstendenzen gewappnet zu sein. Solche Kurzformeln sind z.B.: 1 Kor 15,3ff., Röm 1,3ff.; 3,24f.; 4,25f. Diese Kurzformeln waren zugleich Erkennungszeichen und Streitruf. Allerdings gehört neben der Lehre immer auch gelebter Glaube dazu.

3.2 Katechismus

Katechismen als Lehrbücher gibt es erst seit Reformation. Luther schrieb aufgrund der Erkenntnis, dass Unwissenheit zumindest eine Wurzel der Krise des Christentums ist, den kleinen (für die Hausväter und die Jugend) und den großen Katechismus (für die Pfarrer zur Vertiefung). Darin enthalten sind: 10 Gebote, Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Sakramente und einige Lebensregeln. Luthers Katechismen sind als Auslegung der Heiligen Schrift gemeint und in der Sprache des gemeinen Mannes geschrieben, da Luthers Anliegen nicht wissenschaftlich, sondern seelsorgerlich-pädagogisch war.

Katechismen altern schnell, da Dogmatik als Glaubenslehre nicht nur die heiligen Texte systematisch reflektiert, sondern sie immer auch mit Entscheidungssituationen im Jetzt, also mit gegenwärtigen Fragen und Problemen in Beziehung setzt.

3.3 Glaube und Lehre als Problem von Psychologie und Pädagogik

Am Anfang religiöser Erziehung steht ein Angebot von Verhaltensweisen, Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen, die nachgeahmt werden können. Zuerst lernt das Kind durch Imitation Religion. Zur Verhaltenskomponente tritt bald eine affektive Komponente hinzu, da Handlungen in best. Gefühle eingebettet sind, z.B. Geborgenheit, Geliebtwerden. Erst beim 6-7-jährigen Kind tritt allmählich die kognitive Komponente hinzu und damit die Möglichkeit zur Distanz und zum Fragen/Reflektieren. Warum- und Wozu-Fragen. Kulmination dieses Fragens tritt gewöhnlich in Pubertät auf.

RU sollte religiöse Primärsozialisation bzw. Nicht-Sozialisation aufarbeiten, Ausdrucksfähigkeiten und religiösen Erfahrungsbereich der Kinder erweitern und zu einer ersten Rollendistanz befähigen. Kind erfährt in Schule verschiedene Weltinterpretationen, die es prüfen, bedenken und hinterfragen muss (= dogmatisch arbeiten). Für die Entwicklung des Glaubens ist weniger Belehrung gefordert, sondern die Eröffnung neuer Suchhorizonte und Erfahrungen. Kognitive Entwicklungstheorien wie die von Piaget und Kohlberg müssen ebenso berücksichtigt werden, wie F. Osers Theorie der Glaubensentwicklung, da manche biblischen Geschichten von Kindern auf bestimmten Entwicklungsstufen u.U. noch gar nicht „richtig“ verstanden werden können. In der Pubertät kommen neben Grenzsituationen und kritischen Fragen auch die Reflexion von Glaube und Religion hinzu. Christliche Erziehung und Unterricht haben eine klärende und vermittelnde Funktion für den Prozess menschlicher und religiöser Bewusstseinsbildung. Durch die Pluralität von Sinn- und Weltanschauungen sind die Jugendlichen zu einer erhöhten Reflexivität gezwungen. Für die Identitätsfindung ist auch die Auseinandersetzung mit dem Glauben und verschiedenen Lebens- und Weltdeutungen nötig. Es ist fraglich ob bei 1 – 2 Stunden RU in der Woche, die nötigen Erfahrungen angestoßen werden können. Hier ist auch auf den Konfirmandenunterricht zu bauen.

4. Glaubenslehre und Unterricht

Schulklasse ≠ freiwillige Gottesdienstgemeinde, sondern Gruppe, die weltanschauliche Pluralität widerspiegelt und z.T. unfreiwillig am RU teilnimmt → In welchem „Aggregatzustand“ und mit welchem Ziel soll christlicher Glaube den Schülern als nützlich und sinnvoll präsentiert werden? Überlieferung muss elementarisiert und in ihren Einzelementen mit konkreten Lebenserfahrungen verknüpft werden, und die konkreten Lebenserfahrungen müssen so konzentriert werden, dass sich von ihnen selbst her die Frage nach dem Sinn stellt, in deren Horizont die christliche Überlieferung neu formuliert werden kann. Im Mittelpunkt unterrichtlicher Bemühungen steht deshalb die Hilfe bei der Suche nach personaler Identität in Auseinandersetzung mit Identifikationsangeboten aus Vergangenheit und Gegenwart. Für die Didaktik stellt sich die Frage nach der Vermittlung zwischen Glauben und Wirklichkeit der Adressaten einmal als hermeneutisch, z.B. nach der Bedeutung von Symbolen wie Schöpfung, Fall, Erlösung, Kreuz und Auferstehung und nach deren Verhältnis zu Einstellungen,

Normen und Erwartungen junger Menschen. Dieser 1. Frage folgt eine 2. (v.a. in der Sekundarstufe II), die nach möglichen Vermittlungen zwischen theologisch reflektierter Sprache christlicher Lehre und Erfahrungen im Medium von heutiger Reflexion sucht.

5. Modell I: mit Schülern von Gott reden

Reden über Gott ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Jugendliche beschäftigt v.a. die Theodizeefrage, außerdem stehen naturwissenschaftliche Weltentstehungstheorien der biblischen Schöpfungsgeschichte entgegen. Dazu kommt die Zukunftsangst. Für viele Jugendliche besteht der Lebenssinn in der kurz- oder langfristigen Erfüllung persönlicher Wünsche und Erwartungen. Gottesfrage ist gegenstandslos und spielt meist keine Rolle mehr.

→ das ist der Horizont, in dem wir in der Sekundarstufe II im RU von Gott reden.

Gottesverständnis:

Gottesverständnis **Israels** hat große Entwicklung durchgemacht: vom Gott der Väter über Gott des Volkes hin zum einzigen und universalen Gott der Welt.

Jesu Verkündigung von Gott steht in Tradition des Gottesverständnisses Israels und des Judentums. Seine Ankündigung „Die Gottesherrschaft ist nahe.“ (Mk 1,15) steht er in der apokalyptischen Bewegung seiner Zeit. Jesus verkündigt das kommende Reich als Heil für die Menschen, dass ohne Bedingungen jedem angeboten wird. In Jesu Wirken beginnt die Gottesherrschaft bereits im Hier und Jetzt und wird dann vollendet (→ Hoffnung auf das Kommen des Gottesreiches).

Martin Luther verzweifelt beinahe auf der Suche nach einem gnädigen, gerechten Gott und durch die Lehre von der Vorbestimmung von Heil und Unheil. Durch intensives Bibelstudium findet er zu einem gerechten Gott: Gerechtigkeit ist heilbringendes Handeln Gottes für den, der glaubt. Glaube und Gott gehören zusammen. „Das, woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Zum wahren Gott führt nur das Evangelium.

Didaktik der Gottesfrage:

Laut Peter Biehl ist es die fundamentale Aufgabe des RU, das Wort „Gott“ verständlich zu machen. Mit diesem Wort sei alles zusammengefasst, was Glauben ausmacht. → Wie?: Zusammenhänge zwischen Wirklichkeit Gottes und Wirklichkeit von Welt und Mensch, wie sie Jugendlichen erscheinen, aufdecken, so dass sich der Glaube an Gott und die Erfahrungen der uns angehenden Wirklichkeit gegenseitig bewähren können. → 2 Möglichkeiten:

- Auslegung biblischer Zeugnisse
- Auslegung der Situation der Jugendlichen in Gesellschaft

Jugendliche sollen u.a. mit Hilfe von Symbolen biblischer Tradition auf Gott hin angesprochen werden, auf den Gott wohlgemerkt, der sich im Gekreuzigten als der Lebendige erwiesen hat. Dabei bleibt die Rede von Gott, vom „Grund des Seins“, von der „Macht der Zukunft“ oder von dem, „der mich unbedingt angeht“, allerdings Zumutung des Glaubens, der aber Gründe für sich anführen kann, die sich im Streit um die Wirklichkeit je neu bewähren müssen.

F. Oser spricht von 2 Stufen des religiösen Urteils im Jugendalter:

- Stufe 2: Tauschverhältnis zwischen Gott und menschlicher Aktivität, Mensch kann durch gutes Leben drohenden Sanktionen entkommen
- Stufe 3: Handel mit Gott wird abgelehnt, Mensch beginnt eigenverantwortlich zu handeln = deistische Stufe: Gott wird zwar als Schöpfer anerkannt, spielt aber ansonsten keine Rolle

J. W. Fowler: Stufen des Glaubens:

- mythisch-wörtlicher Glaube vom 8. – 12. Lebensjahr: Gottesbild = anthropomorph, biblische Geschichte und Mythen werden wörtlich verstanden, moralische Reziprozität: gutes Handeln wird belohnt
- synthetisch-konventioneller Glaube ab dem 13. Lebensjahr: Wörtlich-Nehmen bricht in sich zusammen, Glaube muss jetzt Bezugssystem für Interpretation von Erfahrungen bieten, noch wenig reflektiert, Identitätsgefühl des Jugendlichen resultiert noch eher aus Rollenzuschreibungen von Bezugsgruppen als aus Reflexion.

Praxis: viele Jugendliche verharren im Blick auf Gottesbilder in gelangweilter und stummer Interesselosigkeit. In einer Welt des Technisch-Machbaren, der Konkurrenz und des Konsums über Gott zu reden, scheint für sie offensichtlich eher uninteressant. Das mag anders sein, wenn Beziehungsprobleme auftauchen und die Sinnfrage dann doch plötzlich auftaucht. Oft mag das Desinteresse auch daran liegen, dass den Jugendlichen plausible Gottesbilder als Alternative zum abgetanen kindlichen Denken fehlen.

Ziele und Inhalte einer U-Einheit zum Thema „Gott“ in Sekundarstufe I und II

Ziele sollen dazu dienen, Gott in Wirklichkeit der Jugendlichen zu verantworten und in Überlieferung des Glaubens zu entdecken.

affektive Ziele:

- Aufmerksamwerden auf alltägliche Redensarten von Gott
- Bereitschaft entwickeln, offen über „meinen“ Gott zu reden, den ich als Kind hatte und mit dem ich jetzt Mühe habe
- bereit sein, seine Zweifel zu äußern
- auf Bilder und Geschichten achten, die versuchen, „Gott“ auszusagen

kognitive Ziele:

- eigene und fremde Vorstellungen von Gott bewusst machen und bedenken
- Argumente für und gegen Gott zur Kenntnis nehmen und diskutieren
- Formen des Gottesbestreitens kennenlernen und ihre Begründung bedenken
- Formen der Rede von Gott im AT und NT kennen und im Kontext bedenken
- Folgerungen aus biblischer Rede von Gott zur Kenntnis nehmen

Handlungsziele:

- Folgerungen bedenken, die der Glaube an Gott haben soll
- organisieren von exemplarischen Taten im Namen des „menschlichen Gottes“: Stadtteilarbeit: wir gehören zusammen (Alte und Junge, Ausländer und Einheimische, Kranke und Gesunde)

mögliche Teileinheiten für Sekundarstufe II

- als Kind stellte ich mir Gott so vor
- andere reden von Gott
- Argumente für und gegen Gott
- biblische Rede von Gott
- Erfahrungen mit Gott

6. Modell II: Rechtfertigung – Anerkennung – Entlastung

Der Komplex Rechtfertigung – Anerkennung – Entlastung umschreibt ein fundamentales, anthropologisches Problem mit einer hohen theologischen Bedeutung. Jeder Mensch bedarf, um leben zu können, der Anerkennung. Er braucht Menschen, die ihn akzeptieren und die sich auch auf sein Wort verlassen. Daher bemüht er sich verlässlich zu sein und darum, Anerkennung zu finden. Zur Zeit Jesu und der Reformation galten Verdienste/Werke als Voraussetzung für die Anerkennung Gottes.

Rechtfertigungsverständnis:

Wenn **Israel** von Jahwes Gerechtigkeit spricht, handelt es von seinen Taten in der Gemeinschaft mit Israel. Gerechtigkeit ist keine Norm, sondern eine Gabe, gemeinschaftsgetreues Handeln zum Heil des Partners, Treue und Barmherzigkeit.

Jesus Botschaft zerbricht die Praxis des gerechten Rechts, wonach gute Werke die Voraussetzung für Heil und Gnade sind. Heil und Buße haben jetzt ihren Platz vertauscht. An der Gnade entsteht die Umkehr. Gott ist gerecht, weil der vergibt und Heil anbietet.

Paul Tillich ist der Meinung, dass die Rechtfertigungslehre den heutigen Menschen in ihrer klassischen Form nicht mehr zugänglich ist. Der Begriff „Rechtfertigung allein aus Gnade durch Glaube“ sei dem Menschen der Gegenwart zwar fremd, aber die „Sache“ könne in der Sprache der Psychoanalyse neu interpretiert und verantwortet werden. Rechtfertigung sei als „Annahme“ zu verstehen: „Wir sind aufgefordert anzunehmen, dass wir angenommen sind.“

Didaktik der Rechtfertigung

Begegnungen der Schüler mit Gesetz? → z.B.: Notengebung, die nicht als Aufklärung über den eigenen Leistungsstand, sondern als Verteilung von Soziachancen gesehen wird.

→ Wie kann ein Jugendlicher Mut gewinnen, Ja zu sich zu sagen?

„Weil sie (die Jugendlichen) ihrer selbst noch nicht sicher sind, müssen sie ja versuchen, die Unsicherheit im Verhältnis zu sich selbst durch die Anerkennung und Bestätigung der Erwachsenen, zumal der Eltern und Lehrer, auszugleichen, die sie nur gewinnen können, wenn sie sich richtig verhalten. Sie haben noch keinen anderen Maßstab dafür, als dass sie die Wirkung ihres Verhaltens bei den Erwachsenen beobachten. Darum suchen sie Eindruck zu machen, den anderen ein Bild von sich selbst zu vermitteln, sich bei ihnen eine Position zu verschaffen, die ihnen erlaubt, schließlich auch von sich selbst etwas zu halten.“ (M. Stallmann über Pubertät)

Die Frage nach der „Gerechtigkeit“, der „Annahme“ des eigenen So-Seins gehört zum jungen Menschen und sie muss bearbeitet werden. Wenn wir in der Welt der Jugendlichen die hier zu erwartenden Konflikte zwischen Selbstgewissheit und Verzweiflung, zwischen einem Zutrauen in die eigenen Möglichkeiten und drohender Lähmung jeglichen Leistungswillens, zwischen Identität und Identitätsdiffusion kennen und uns bewusst gemacht haben, ist es auch möglich, die Rechtfertigung aus Glauben allein zu verantworten. Dabei kann Rechtfertigung nur dann Geltung beanspruchen für die aufgedeckten Fragen, wenn sie nicht bloße Behauptung bleibt, sondern sich in der Erfahrung nachvollziehen lässt.